

DIE HUNDSGRÄFIN

von Bogdan Novak

Fortan wurden Napoleons Besuche bei Emilia regelmäßiger. Ihre Beziehung wurde immer liebevoller und offener. Ohne Vorbehalt offenbarte ihr Napoleon, sie nannte ihn Boni, eine Abkürzung für Bonaparte, alle seine Pläne. Man konnte sehen, dass er ihr vertraute. So bereitete er einen Angriff auf die deutschen Kleinstaaten vor, die sich zum Rheinbund vereinigt hatten. Es gab auch noch kleinere Aufstände, beispielsweise in Maida mitten in Kalabrien. Mitte Juli wurde der Rheinbund gegründet, im August zerfiel das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, es folgte der Aufstand Preußens gegen Frankreich, das jenem daraufhin den Krieg erklärte. Napoleon war gegen den preußischen König Friedrich Wilhelm III. sehr aufgebracht.

„Dummkopf!“, schrie er in Emilias Beisein. „In wenigen Tagen werde ich seine Truppen zerschmettern. Was musste er es auch so weit kommen lassen? Verlässt sich auf seinen Ruhm und vergisst dabei, dass er nicht Friedrich der Große ist. Er ist der Kreigsbegeisterung seiner jungen Offiziere erlegen. Und der soll gemeinsam mit dem Herzog von Braunschweig und dem Fürst von Hohenlohe der Oberbefehlshaber der Armee sein? Das ich nicht lache! Ich reite durch Preußen und in einer Woche gehört es mir. Der Trottel ist sich noch nicht einmal im Klaren darüber, dass ich schon vor einem Jahr Pläne ausgearbeitet habe, für den Fall, dass Preußen Frankreich den Krieg erklärt. Ich muss nur meine Hunde von der Kette lassen. Er ist sich meiner Bedeutung für Europa nicht bewusst, weiß nicht, was ich Europa alles bieten kann. Ein Europa, eine Währung, eine Wirtschaft! Wer Herrscher ist, spielt dabei nur eine geringe Rolle, wichtig ist die Vereinigung Europas, das dadurch den Vereinigten Staaten von Amerika gewachsen sein wird. Auf einem goldenen Tablett serviere ich ihnen die Rettung Europas, die sie wegen ihres Egoismus nicht einmal sehen. Wegen ihrer Kronen und Krönchen, ihrer Schlösser und Höfe, ihrer Titel – all das wird unwichtig sein ohne eine Vereinigung Europas und ohne Demokratie nach amerikanischem Vorbild, angepasst natürlich an unsere Verhältnisse. Dafür bin ich durchaus bereit auf den Kaisertitel zu verzichten und der demokratisch gewählte Präsident des vereinigten Europas zu werden.“

„Nimm mich mit!“ flüsterte ihm Emilia ins Ohr. „Ich wäre so gerne dabei, wenn du eine neue Welt schaffst, wenn du die Geschichte veränderst.“

„Der Krieg ist nichts für Frauen“, erwiderte Napoleon. „Bleib in Paris, ich werde ohnehin schnell zurück kommen – länger als vierzehn Tage wird das nicht dauern.“

„Vierzehn Tage ohne dich, das halte ich nicht aus“, seufzte Emilia. „Nimm mich mit.“

„Nein“, wies Napoleon sie zurück. „Du würdest mit nur im Wege sein. Den Gefallen kann ich dir diesmal nicht tun!“

„Du könntest, wenn du nur wolltest, aber du willst nicht. Das ist der Grund“, entgegnete ihm Emilia aufgebracht und mit vor Wut blitzenden Augen.

„Ich würde meinen eigenen Befehlen zuwiderhandeln, wenn ich dich mitnähme“, versuchte Napoleon zu erklären. „Schau, früher folgte der französischen Armee ein ganzer Tross Frauen. Eine Horde von Soldatenweibern, Geliebten und Prostituierten. Auf dem Schlachtfeld waren sie immer nur im Weg, haben die Soldaten von ihren Aufgaben abgehalten. In der Lombardei habe ich dann ein für allemal Ordnung geschafft. Ich habe den Befehl erlassen, dass alle Frauen die Armee umgehend zu verlassen haben. Sollte ich nach vierundzwanzig Stunden auch nur eine Frau ohne besondere Genehmigung im Lager finden, würde sie dadurch bestraft, dass sie zwei Stunden nackt und mit Pech beschüttet am Pranger stehen müsste, danach würde sie in Hühnerfedern gewälzt und aus dem Lager gejagt werden. Das hat gesessen und seitdem stört meine Armee keine Frau mehr. Soldaten können nicht mit dem Herzen kämpfen, wenn sie gleichzeitig um ihre Frauen kämpfen müssen.“

„Also drohte diese Strafe nur denjenigen Frauen, die ohne besondere Genehmigung im Lager waren“, warf Emilia ein. „Es gab also auch Ausnahmen. Mach doch auch für mich eine Ausnahme.“

„Das waren Frauen, die Teil des Armeetrosses waren“, entgegnete er. „Küchenpersonal. Auch die Liebchen der Generäle und anderer Offiziere habe ich verjagt. Wenn man mir dient, hat man sich nur den Aufträgen zu widmen, die ich erteile – und nicht an Frauenröcke zu denken!“

„Schon recht“, brummelte Emilia. „Schon recht“, schmolte sie. „Ich verstehe schon, dass du mich nicht genug liebst und dass du mich wieder vernachlässigen wirst. Gott weiß wie lange dieser Krieg mit Preußen dauern wird. Einige Tage – ha – und dann zieht sich die ganze Sache hin und du wirst mich immer mehr vernachlässigen. In diesem Haus hier werde ich vor mich hinsiechen wie eine Meise in ihrem Käfig und vielleicht werde ich nicht mehr mal da sein, wenn du zurück kommst. Entweder bin ich tot, gestorben wie ein Vogel, den man der Freiheit beraubt hat, oder ich bin dem goldenen Käfig entflohen.“

„Das ist nichts für Frauen.“ Napoleon blieb unerbittlich. „Auf dem Schlachtfeld kann ich mich nicht um dich kümmern. Da gibts nur Kartoffeln mit Zwiebeln, Bohnensalat, ganz einfache Sachen. Das ist Männersache. Spartanisch eben.“

„Ja, glaubst du denn, dass ich mit Bohnen, Kartoffeln und Zwiebeln nicht leben könnte? Dass ich den Feldzügen nicht gewachsen bin? Dass wir Frauen weniger aushalten als Ihr Männer?“

Das denkst auch nur du!“ rief Emilia wütend. Napoleon aber lachte nur und in seinen funkelnden Augen konnte man seine Begeisterung über ihre Widerspenstigkeit lesen. Nachgeben aber wollte er nicht.

„Du bleibst in Paris und damit Ende der Diskussion“, sagte er.

„Nun gut“, gab Emilia scheinbar nach. Doch dabei gingen ihr bereits andere Pläne im Kopf herum.

Als Napoleon sie in den frühen Morgenstunden verließ, flüsterte sie General Dupont zu: „Herr General, kommen Sie bitte heute um elf Uhr zu mir. Wir haben wichtige Dinge zu besprechen.“

Mit keiner Mine verriet Dupont, ob er ihre Worte vernommen hatte, doch am Vormittag war er punkt elf bei Emilia.

„Mademoiselle“, erwiderte er, als sie ihn in ihre Pläne eingeweiht hatte, „hierbei kann ich Ihnen nicht helfen. Ich darf nicht, denn das wäre nicht im Sinne des Kaisers, der uns beide dafür einsperren lassen wird.“

„Sie müssen mir helfen!“ rief Emilia. „Dass Sie General geworden sind, haben Sie allein mir zu verdanken! Sie schulden mir einen Gefallen! Besorgen Sie mir eine französische Leutnantsuniform und dann bringen Sie mir Militärregeln und Reiten bei!“ Hasserfüllt blickte sie ihn an. „Wenn Sie mir nicht gehorchen, dann bringe ich Sie um Ihren Rang, und dann können Sie beim Fußvolk mitmarschieren!“

General Dupont lächelte.

„Mademoiselle Emilia“, sagte er, „das liegt nicht in ihrer Gewalt. Napoleon und ich kämpfen bereits seit Toulon Seite an Seite, als er am Oberschenkel verletzt wurde, die Stadt einnahm und damit zum Brigadengenerals wurde. Seine Freunde und Kriegskameraden verrät der Kaiser nicht. Ich habe sein verwundetes Bein verbunden und ihn während der Belagerung Toulons bis zur Einnahme der Stadt gepflegt. Sie könnten ihm alles mögliche über mich erzählen, er würde mich niemals aus seinen Diensten entlassen.“

„General Dupont“, Emilias Ton wurde weich. „Napoleon haben Sie immer treu gedient, und mich wollen Sie einfach so im Stich lassen?“

Dupont lächelte.

„Ich riskiere sehr viel, Mademoiselle Emilia“, antwortete er. „Meinen Rang, meine Stellung und meine Karriere. Aber es scheint wohl unumgänglich und vielleicht ist es sogar das Beste den Kaiser. Morgen bringe ich Ihnen die Leutnantsuniform und dann beginnen wir mit Ihrer

Militärschule. Aber, leider Gottes werden Sie sich von Ihren schönen Locken trennen müssen – Welch ein Jammer!“

„Für den Kaiser würde ich mir auch den Kopf scheren lassen“, lachte Emilia. „Ab morgen bin ich Leutnant Emil Kraus.“

Der General brachte ihr tatsächlich eine Uniform, die ihr aber zu groß war. Obwohl sie sich über die Brust eng schnürte, konnte sie ihre Weiblichkeit nicht verstecken. Schließlich machte ihr Jeanette die Uniform für ihre knabenhafte Figur passend. General Dupont war begeistert. In der Nähe der Kaserne brachte er ihr das Reiten und die Militärregeln bei, die sich Emilia schnell merken konnte, denn sie war ein helles Köpfchen.

Dupont sagte zu ihr:

„Hiermit ernenne ich dich zum Leutnant der Französischen Armee. Bis heute hatte ich noch keinen so eifrigen Schüler wie dich. Doch Gott steh uns bei, wenn wir den Kaiser damit erzürnen sollten!“

„Leutnant Emil Kraus steht zu Ihrer Verfügung, Herr General!“ Emilia salutierte vor Dupont, der vor sich hin murmelte:

„Schön wäre es!“

Dann lachte er. Leutnant Emil Kraus war ein besserer Schüler als die meisten der Soldaten, die er kannte. Emilia war aufgeweckt, tapfer und unerschrocken. Eine besondere Vorliebe hatte sie für den Fechtunterricht und die Militärregeln, die verschiedenen Ränge und das Befehlen hatte sie spielend gelernt. Und reiten konnte sie wie der Teufel.

„Reiten Sie doch nicht so wild, Leutnant Kraus!“ rief ihr General Dupont zu. „Sie werden sich den Hals brechen und auch meinen in Gefahr bringen, weil der Kaiser mich köpfen lassen wird.“

Trotz der Rüge konnte er aber den Blick kaum von ihr wenden, so schön mutete sie an. Es war, als wären sie und das edle Tier aus einem Stück gemacht. Außerdem hatte sie ein Gespür für Pferde wie auch für alle anderen Tiere. Der Araber, den er ihr aus dem Offiziersstall zugeteilt hatte, war ihr treu ergeben, weil sie ihm jedesmal nach dem Reiten den Kopf und die Nüstern liebte und ihm ein Stückchen Zucker mitbrachte.

Emilia genoss sowohl ihre Uniform als auch das Reiten. Sie fühlte sich in ihre Jugend zurückversetzt, als sie sich mit den anderen Lämmern herumgetrieben hatte und sich mit ihnen im Laufen, Steinewerfen, Raufen, Klettern und anderen Dingen gemessen hatte. Ihre blonde Haarpracht war verschwunden. Jeanette hatte ihr die Haare so kurz geschnitten, dass sie aussah wie ein Junge. Wenn sie sich den Dreispitz auf dem Kopf setzte und die Uniform mit dem Degen am Gürtel anzog, sich in ihren Stiefeln auf den Araber schwang und in gebeugter

Haltung in den Steigbügeln hielt, sah sie wegen ihrer dunklen Haut aus wie ein kampfsicherer französischer Offizier, dem die Sonne in unzähligen Kämpfen die Haut verbrannt hatte.

Nach einer Woche meinte General Dupont:

„Leutnant Kraus, Ihre Ausbildung bei mir ist nun zu Ende und ich entlasse Sie aus meiner Verantwortung. Morgen rücke ich an der Seite des Kaisers zum Kampf aus. In Thüringen kämpfen unsere Truppen bereits gegen die Deutschen und der Kaiser hat beschlossen persönlich den Befehl zu übernehmen. Von nun an sind Sie auf sich selbst gestellt.“

Höflich salutierte er, schwang sich auf sein Pferd und ritt langsam davon. Nach einiger Entfernung wendete er sich zu ihr um und rief:

„Um vier Uhr in der Frühe verlassen wir den Palast.“